

Die Freud' ist gross

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **24 (1898)**

Heft 51

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-434821>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der düstler Schreier
Ein älterer Fatalist,
Der alle die schlimmen Dinge
Nicht leichtweg wieder vergißt.

Dum Beispiel und zum Exempel
Was ist das für eine Chat,
Daß man Herrn Chel in die Schuhe
So frevlich gestohlen hat!

Muß man da nicht ängsten und fürchten
Bei unserem Fortschrittswahn,
Daß schließlich uns jeder Vertreter —
Gestohlen werden kann?



Heiri: „Weißt du, Hans, worum d'r Bundesrat em Dichter Meyer ken
Chranz gschieht häd zue Bierdigung?“

Hans: „I ha wüters nid gehört, aber i dank, sie heigeds vergesse.“

Heiri: „Säb ischt nüüd, Hans, aber der Kredit hebi nümme glanged, für
en artigs Chränzli, will de Bundesrat en scho erschöpft gha heigi, mit dene
zwänzgtüsig, wo er em Hodler gä hebi.“

Hans: „Das bigrist: E Chränzli meh oder weniger cha dem Konrad
Ferdinand sine ungezeichnete Schritte kei Abbruch meh tue, aber wänns de Hodler
guet stimmid, so wird er au nümme so grimmig und bluedürstig si, wärdits
dänkt ha! Do glescht halt doch wieder die höher Jücht, Heiri!“

Heiri: „Jest glaubt bim Eid, Hans, Du hebscht au e Mal Recht!“

Die Wölfe vor Gericht.

(Eine Fabel.)

In einer Niederung, nahe des großen Stromes trieben schon viele Jahre
lang die Wölfe ihr gefräßiges Wesen. In Rudeln durchstreiften sie die ganze
Gegend und schleppten täglich ihre Beute mitten in den „Ring“ einer großen
Waldlichtung. Ein kleines, obwar „wüeschtes“ Wölflein erregte durch seine
behenden Beutezüge die Eier der andern großen Wölfe und lästernen Blickes
umknüffelten sie dessen erlegtes Jagdgetier. — Am liebsten hätten sie den
kleinen Räuber zerrissen, aber seiner Schnelligkeit war nicht bezukommen, des-
halb verklagten sie ihn vor den Menschen wegen Raubes. —

Das wüeschte Wölflein hatte trotz manch' erbeuteten Wildes doch auch
viele schöne Bissen mit Andern geteilt. — Es war nicht schön von diesen, daß
sie nicht freiwillig solche Freigebigkeit anerkannten und vom Wölflein quasi dazu
genötigt werden mußten, während die Beutegeschädigten laut heulend ihre An-
klage vorbrachten. —

In Schafspelze gehüllt, traten hierauf einige der Ältesten unter den
Wölfen vor den Richter. — „Wir können nicht dulden“, sprachen sie, „daß dieses
„wüeschte“ Wölflein unseren Ring durch seine bluttriefenden Opfer föhrt und
unseren vegetarischen Mahlzeiten Vergernis gibt.“

Über der Richter mochte solcher Heuchelei schlecht trauen und als er den
Bösewichten eigenhändig auf den Zahn fühlte, siehe da kamen die scharfen Ge-
bisse der Raubtiere zum Vorschein. — „Su Kämmern taugt ihr Alle zusammen
nicht“, sprach hierauf der Richter und entließ sie mit unwilliger Gebärde. —

Über die Menschen kamen erst viel später überein: Zur allgemeinen
Sicherheit für Menschen und Vieh sei der ganze Wald auszuröden und
Kartoffeln, Korn, und Gemüse für die Armen dort zu pflanzen. —

Die Freund' ist groß.

Dem Nörgöw ist der Tägelen
Ein großes Glück passieret;
Der Kutscher für sein Wägelin
Ist wieder engagieret.

Im neu gefärbten Bäckelchen,
Mit kapitalem Steckchen,
Lenkt oben auf dem Bäckelchen
Er Schwänzelein und Scheckchen.

Nun wird gewiß das Kärrichen
Ins rechte Sträßchen biegen,
Und Personal und Wärrichen
In Sicherheit sein wegen.

Da sollte nicht jedwederlein
Vor Freunden sich fast trunken,
Und lustig sein Schreibfederlein
Ins Schwärzefäßchen tunken?

Lehrer: „Was ist ein Landesmuseum?“

Schüler: „Ein Landesmuseum ist ein Gebäude, in welchem die Kunst-
gesellschaften alle diejenigen Sachen und Gemälde aufstellen, von denen das
Landvolk nichts versteht.“

Lehrer: „Im Grunde genommen ganz richtig gedacht, aber nach den
heutigen, modernen Begriffen unrichtig ausgesprochen.“

Daß dem schönen Geschlecht nicht einmal ein Unionsbankdirektor zu
wüest ist, beweisen die Basler Gerichte.

St. Galler-Condolation.

Endlich ist der arme Sünder
Seiner Buße Selbstverkünder
„Stadtanzeiger“ doch am Schluß;
Wo er seine Missethaten
In den langen Insuperaten
Aller Welt beweisen muß.
Iener Sekretär der Armen
Ohne Mitleid und Erbarmen,
Hat auf Schimpferei geklagt,
Nüchtig einem armen Weber,
Volkesfreund und Arbeitgeber
Tausend Franken abgejagt.

Gar so böse Sätze drucken
Hat halt immer seine Kunden
„Stadtanzeiger“ — sei geschiedt!
Denn es päckelt — nie vergesse —
Mit Vergnügen deine Presse
Strafende Gerechtigkeit.
Viel Verdruß hat zur Begleitung
Der Verbreiter einer Zeitung,
Was ja gar nicht nötig wär;
Und ich wäre statt Beklagter,
Auf die Knochen Abgenagter,
Lieber Armensekretär.

Auch etwas!

Frau Fräglisch: „Was fehlt Ihnen, Frau Nachbarin, daß Sie so trübselig
aussehau'n?“

Frau Kläglisch: „Ach, unser Hund ist dem Mann auf der Jagd entlaufen
jetzt ist er gestern Nachmittag auf die Suche gegangen.“

Frau Fräglisch: „Und — hat er den Hund heimgebracht?“

Frau Kläglisch: „Nein, aber einen Mordsaffen!“

Metamorphose.

A.: „... Was Sie nicht sagen, der dort soll unser Schulkamerad Müller
sein! Der hatte ja immer so eine feine weiße Nase und rote Haare...“

B.: „So kann man eben ändern; jetzt hat er eine rote Nase und weiße
Haare.“

Festwein.

Sie: „Sieh da, Männchen, unser Wein hat Blumen.“

Er: „Ist der aber galant — gerade an deinem Geburtstag!“

Prophetisches.

Unferstanden ist der Locher,
Dieser alte, tapfere Pöcher.
Und ich wü'tre Morgenluft;
Alle, junge Fürbieter,
Unterthanen und Gebieter
Wachet auf! Der Gockel ruft!

Mancher im Regentenzatter
Sieht nun baldigt (Gott und Vater!)
Abgelaufen seine Uhr!
Locher wird der Locher lochen,
Böse Suppen wird er kochen
für Zürich und Winterthur!

Entlassungsgründe,

am Zürcher Stadttheater.

Direktor Schraup (zum Maschinenmeister): „Was, Sie sind patzig?
Herr, auf meiner Bühne will ich das allein sein. Sie können gehn!“

Obiger (zu Lederer-Othello): „Das ist ja unausstehlich, da schreibt
die Kritik, Sie seien machtvoll und tabellos. Begreifen Sie denn nicht, daß das nicht
zwei an einer Bühne sein dürfen? Der Andere muß gehn, also wird ihr Kon-
trakt nicht verlängert.“

Er (zur Triebel-Desdemona): „Sie unterstehn sich, mit Kopftou zu
singen! Wenn nun auch an meiner Bühne Rückzart entbehrlich ist, so verlange
ich doch für mein Geld Brust, viel Brust; Sie können gehn!“

Derselbe (zur Primadonna): „Sie haben zu viel Brust. Wenn Sie
herausgerufen werden, ist nicht mehr Platz genug für mich auf der Bühne.
Wenn Sie verstehen, sich dünner zu machen, können Sie wieder kommen.“

Er (zu Fitzau): Sie haben hier viel zu lange den Wotan gesungen. Es
heißt: Du sollst keine andern Götter haben neben mir.“

(Zu den Uebrigen): „Was Sie räsonieren noch? Wenn ich die
tüchtigsten Kräfte entlassen muß, können Sie doch nicht beanspruchen zu
bleiben!“



Chueri: „Grüezi Rägel! Was säged
Er jetzt zue dem neue Paragraph i der
Bundesverfassung, daß d' Eidgenossenschaft de
Präsidenten mües gratis Bundes Schuh liefern?“

Rägel: „Was weiß ich denn, vo
Eure dümme tüggelers Manne-Gschichte,
das gahd eus Wüiber nüüd a!“

Chueri: „Ebe söttid 'r I au drum
bikümmere, 'r wüßid ja doch nie, ob nüüd
Eue Ma au e Mal Nationalraz-Präsident
wird. Denn fast er i Zuekunft es Paar
neui Normal-Schuh, doppelsöhlid und mit
der Helvetia igraviert uf den Absätze, da-
mit sie em nümme chönnid gstohe werde!“

Rägel: „So Chueri, jez göhnd mer aber vom Stand emegg oder i zieh uf!“